
Allgemeines

Ulrich Leitner, Imperium. Geschichte und Theorie eines politischen Systems.

Frankfurt am Main/New York, Campus 2011. 305 S., € 34,90.

// oldenbourg doi 10.1515/hzhz.2013.0513

Herfried Münkler, Berlin

Die an der Universität Innsbruck angenommene Dissertation Leitners hat den Anspruch, nicht bloß Übersichtlichkeit, sondern auch Systematik in die jüngere Debatte über das Imperium/Empire als Typus oder Modell der politischen Ordnung zu bringen. Dazu hat Leitner drei Segmente der Forschungsliteratur durchgearbeitet und typisiert: die zur inneren Verfasstheit und weltpolitischen Rolle der USA, die zum Wandel der politischen Ordnung Roms von der Republik zum Prinzipat sowie zu den Mechanismen, deren sich Augustus und seine Nachfolger bei der Machtausübung bedienten, und schließlich jene, die Großreiche bzw. Weltmächte in vergleichender Perspektive betrachtet und dabei Kategorien entwickelt haben, anhand deren sowohl das Imperium Romanum als auch das American Empire auf ihre Imperialität hin evaluiert werden können. Diese drei Segmente hat Leitner nach einer politologischen und einer historischen Herangehensweise unterschieden, was auf den ersten Blick einleuchtend sein mag; im Verlauf der Arbeit bringt das aber eine Reihe von Problemen mit sich, die mehr Verwirrung als Klarheit schaffen, beruht die Unterscheidung doch im Wesentlichen auf der Annahme, Arbeiten zu den USA seien politologischer und solche zum Römischen Reich historischer Art. Weil das nicht der Fall ist, führt Leitners Herangehen zu Redundanzen und zwingt ihn zur Annahme von Systematik, wo keine vorhanden ist. Aber das ist verschmerzbar in Anbetracht der Fülle des Materials, das übersichtlich dargeboten wird, der geschickten Fokussierung zentraler Fragen und schließlich der gegliederten Zusammenfassungen, aus denen zuletzt noch so etwas wie eine theoretisch-methodische Anleitung zur Analyse von Imperien erwächst.

Dass Leitner am Schluss Imperien als das Ergebnis des Agierens imperialer Eliten

begreift, wird man nicht kritisieren müssen; dass er dies jedoch ausschließlich tut und dabei alle externen Faktoren, die zur Entstehung von Imperien führen (können), verschwinden lässt, ist eine Überzeichnung der Rolle von Eliten, die nicht zuletzt aus der starken Konzentration auf die jüngere Literatur zum Imperium Romanum resultiert. In der ist die alleinige Handlungsmacht der Eliten zwar relativiert worden, indem die Respondenzverhältnisse mit den unterschiedlichen Schichten der Gesellschaft herausgestellt worden sind, aber das hat den Blick auf die Binnenräume des Imperiums gebannt: Nicht selten sind es Herausforderungen von der äußeren Peripherie, durch die imperiale Eliten erst zu dem werden, als was sie dann auftreten, und durch deren Bearbeitung sie die Akzeptanz und Unterstützung im Binnenraum der entstehenden imperialen Ordnung gewinnen, auf die sie angewiesen sind. Dennoch: Wer sich mit Imperien beschäftigen will, kann bei Leitner lernen, worauf zu achten ist und wie man den Blick dafür schärft.

Alastair J. L. Blanshard / Kim Shahabudin, *Classics on Screen. Ancient Greece and Rome on Film*. London, Bristol Classical Press 2011. VIII, 264 S., € 21,99.

// oldenbourg doi 10.1515/hzhz.2013.0514

Martin Lindner, Göttingen

Antike im Film ist als Thema längst im universitären Lehrbetrieb angekommen. Ein Indikator ist die wachsende Zahl der Bände, die – wie der vorliegende – aus der Lehre und für die Lehre entstehen. „Classics on Screen“ ist ein solider Vertreter dieser Art, aber auch ein Beispiel für verbreitete Schwächen solcher Publikationen.

Die gute Einleitung liefert vor allem Grundlagen der Antikfilmanalyse und versucht, Problembewusstsein für die methodischen Herausforderungen zu wecken. Auf dem sehr begrenzten Platz bleibt es jedoch mehrheitlich bei Denkanstößen, die nicht alle im Folgenden umgesetzt werden. Inwiefern der etwas sperrige Begriff der „cine-antiquity“ (S. 1) für den eigenen Forschungsgegenstand hilfreich ist, muss offenbleiben. Begrüßenswert ist jedenfalls das Grundverständnis für Filmsprache und die Abkehr von der reinen Fehlersuche.

Der Rest des Bandes setzt sich aus zehn Fallstudien von jeweils gut zwanzig Seiten zusammen. Die Texte sind dabei in fünf Elementen aufgebaut, die zusammen in etwa einer Unterrichtseinheit entsprechen: (1) weiterer Kontext von Film und Thematik, (2) Details zum Hintergrund und zur Entstehung des jeweiligen Films, (3) Zu-